

# Theologisch konservativ

Studien zu Genese und Anliegen der  
evangelikalen Bewegung in Deutschland





# Arbeiten zur Geschichte des Pietismus

Im Auftrag der Historischen Kommission zur  
Erforschung des Pietismus

Herausgegeben von Manfred Jakobowski-Tiessen, Hans Otte,  
Hans-Jürgen Schrader und Hans Schneider

Band 62

Vandenhoeck & Ruprecht

Jörg Breitschwerdt

# Theologisch konservativ

Studien zu Genese und Anliegen  
der evangelikalen Bewegung in Deutschland

Vandenhoeck & Ruprecht

Das Werk wurde für die Veröffentlichung überarbeitet.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Pastor Paul Deitenbeck in der Dortmunder Westfalenhalle, 1966.  
© (Hans) Lachmann (1920–2006).

Satz: 3w+p, Rimpar  
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-0858  
E-Book ISBN 978-3-647-57076-1

## Meiner lieben Chrissy.



## Vorwort

Diese Arbeit ist die überarbeitete und zum Teil erweiterte Fassung meiner Dissertation unter dem Titel „Im Zeichen von Abwehr und Angriff. Fundierung und Formierung theologisch konservativer Gruppierungen in Württemberg und Westfalen bis zum „evangelikalen Protest“ im 20. Jahrhundert (unter besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen über die „moderne Theologie“ im 19. Jahrhundert)“, die im Sommersemester 2016 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Theologie angenommen wurde.

Betreut hat die Arbeit Prof. Dr. Jürgen Kampmann. Ihm möchte ich sehr herzlich danken, dass er mir sowohl in meiner Tätigkeit als Assistent am Lehrstuhl für Kirchenordnung und Neuere Kirchengeschichte als auch bei der Erstellung dieser Arbeit großen Freiraum gelassen und mich zugleich mit viel Engagement und Sachverstand in allen Arbeitsphasen begleitet hat. Auch den Teilnehmern des Oberseminars zur Kirchlichen Zeitgeschichte bin ich für ihre Anregungen bei der Diskussion meiner Forschungen dankbar, wie auch für den Austausch im Rahmen der Doktorandenarbeit des Albrecht-Bengel-Hauses und der Facharbeitsgruppe Historische Theologie innerhalb des Arbeitskreises für evangelikale Theologie.

Ausgangspunkt meiner Forschungen war die Sichtung von Archivalien in zahlreichen Archiven in ganz Deutschland. Für die erlebte Hilfsbereitschaft möchte ich mich bei den Mitarbeitern der landeskirchlichen Archive in Stuttgart, Bielefeld, Hannover und Kiel, des Kirchenkreisarchivs Lüdenscheid-Iserlohn, des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, des Hauptarchivs der von Bodelschwingschen Stiftungen in Bielefeld-Bethel und des Universitätsarchivs sowie der Universitätsbibliothek Tübingen bedanken, besonders bei den Herren Michael Bing, Dr. Johannes Grützmaker, Karl-Heinz Grotjahn, Rolf Westhelle und bei Frau Christine Koch. Das Vertrauen, das mir von einigen Institutionen entgegengebracht wurde, indem sie mir ihr zum Teil noch nicht erschlossenes Archivgut für meine Recherchen zur Verfügung gestellt haben, verdient besondere Hervorhebung; dies waren die Christus-Bewegung in Württemberg (ehemals Ludwig-Hofacker-Vereinigung), die Arbeitsgemeinschaft Bekennende Gemeinde (Archiv August Spreen), das Friedrich-Hauß-Studienzentrum, das Geistliche Rüstzentrum Krelingen, das Bodelschwing-Haus in Marburg (Hellmuth-Frey-Archiv) und der Gnadauer Gemeinschaftsverband in Kassel.

Zudem habe ich von vielen Gesprächen mit Zeitzeugen profitieren können, die mich immer wieder auf neue Zusammenhänge aufmerksam gemacht und



mir ein anschauliches Bild mancher Ereignisse gezeichnet haben. Mein Dank gilt Prälat Rolf Scheffbuch, Pfarrer August Spreen und Elfriede Tlach, die leider schon verstorben sind, weiter Pastor i.R. Sven Findeisen, Landesbischof i.R. Gerhard Maier, Prof. Dr. Rolf Hille, Prof. Dr. Christian Dietzfelbinger, Prof. Dr. Peter Beyerhaus, Prof. Dr. Rainer Riesner, Pfarrer i.R. Winrich Scheffbuch, Pfarrer i.R. Burghard Affeld, Pfarrer Martin Westerheide, Pfarrer i.R. Eckehard Hörster, Dekan i.R. Martin Holland und Frau Rosemarie Holland.

Mein Dank gilt dem Herausgeberkreis für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“, sowie Herrn Christoph Spill für die Betreuung bei der Veröffentlichung. Für alle hilfreiche Beratung und Förderung bedanke ich mich bei Prof. Dr. Christian Peters, sowie für die Erstellung der Gutachten bei den Herren Prof. Dr. Hans Schneider und Prof. Dr. Martin Brecht. Neben deren Voten habe ich auch die Anregungen aus den Tübinger Gutachten (von Prof. Dr. Volker Leppin und Prof. Dr. Jürgen Kampmann) bei der Überarbeitung für die Veröffentlichung gern aufgegriffen. Meinen Dank möchte ich auch der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und dem Arbeitskreis für evangelikale Theologie aussprechen, die Druckkostenzuschüsse zu dieser Veröffentlichung gegeben haben.

Für fachliche Hinweise in vielen Gesprächen im Laufe der Erstellung der vorliegenden Arbeit bin ich auch Werner Beyer, Dr. Henning Bühmann, PD Dr. Matthias Deuschle, Prof. Dr. Rolf Hille, Dr. Karin Oehlmann, Prof. Dr. Reinhold Rieger, Prof. Dr. Rainer Riesner, Dr. Jan-Carsten Schnurr, Prof. Dr. Ulrike Treusch und Sven Wagschal dankbar – und nicht zuletzt dem leider viel zu früh verstorbenen Prof. Dr. Volker Drehsen. Eine große Hilfe war es, dass meine Frau Christiane, Frau Mechthild Schüler, Herr Gerhard Schnitter und Herr Pfr. i.R. Eckehard Hörster Korrektur gelesen haben.

Danken möchte ich auch meinen Eltern, Schwiegereltern und der weiteren Großfamilie, die durch vielerlei Unterstützung die Entstehung dieser Arbeit ermöglicht haben. Zuletzt und vor allem gilt mein Dank meiner Frau Christiane und meiner Tochter Marlene, die ihren Ehemann und Vater im Zuge der Entstehung dieser Arbeit vielfach entbehren mussten. Besonders glücklich darf ich mich schätzen, mit meiner Frau eine kluge Theologin und Ratgeberin zur Seite zu haben, deren Urteil mir nicht nur im Laufe dieser Arbeit sehr wichtig war und ist. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Tübingen, Pfingsten 2018, Pfarrer Dr. Jörg Breitschwerdt

# Inhalt

Einleitung . . . . .	13
1. Motivation und Ziel der Untersuchung . . . . .	13
2. Terminologische Fragen . . . . .	16
3. Gliederung der Arbeit . . . . .	21
4. Forschungsüberblick . . . . .	25
5. Quellenlage . . . . .	30
6. Die Rolle der Zeitzeugenbefragung . . . . .	34
1. Grundlegung und Krise des protestantischen Schriftprinzips als Hintergrund der theologischen Auseinandersetzungen im 19. und 20. Jahrhundert . . . . .	37
1.1 Grundlegung des protestantischen Schriftprinzips in der Auseinandersetzung zwischen Erasmus von Rotterdam und Martin Luther . . . . .	37
1.2 Aufnahme und Fortentwicklung des protestantischen Schriftprinzips im Zeitalter von Orthodoxie und Pietismus . . . . .	51
1.3 Die Krise des protestantischen Schriftprinzips . . . . .	60
1.3.1 Die Unterscheidung von Heiliger Schrift und Wort Gottes bei Johann Salomo Semler . . . . .	60
1.3.2 Die Trennung von Glaube und Geschichte im Fragmentenstreit zwischen Gotthold Ephraim Lessing und Johann Melchior Goeze 1774–1778 . . . . .	70
2. Auseinandersetzungen zwischen konservativer und moderner Theologie im 19. Jahrhundert . . . . .	81
2.1 Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	82
2.1.1 Erste theologische Positionierungen und Auseinandersetzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts . . . . .	84
2.1.2 Auseinandersetzungen über das „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß 1835 bis 1839 . . . . .	104
2.1.3 Die Auseinandersetzung um Karl Schraders Schrift „Der Antipietist“ 1846/1847 in Westfalen . . . . .	131
2.1.4 Zwischenfazit: Grundlinien theologisch konservativer Reaktionen auf eine „moderne Theologie“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	149

2.2	Auseinandersetzungen im Umfeld des Apostolikumstreites	
	1892 . . . . .	153
2.2.1	Der Apostolikumstreit . . . . .	156
2.2.2	Theologisch-konservative Reaktionen in Württemberg . .	171
2.2.2.1	Erste Äußerungen in der kirchlichen Presse . . .	171
2.2.2.2	Erste Versammlungen und Vorträge 1892/1893 . .	178
2.2.2.3	Die Auseinandersetzung um die Eingabe der „153 Geistlichen“ und der „72 Laien“ zur Lockerung des Bekenntniszwanges vom 16. Januar und 17. Mai 1893 . . . . .	189
2.2.2.4	Die Laienpetition vom 20. Dezember 1893 zur Errichtung einer sechsten Professur an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen . . . . .	197
2.2.2.5	Auseinandersetzungen um die „moderne Theologie“ in der württembergischen Landessynode des Jahres 1894: Bekenntnisfrage und sechste theologische Professur . . . . .	218
2.2.2.6	Die „Evangelisch-kirchliche Vereinigung“ als Sammlung kirchlich-konservativer Kreise in Folge der theologischen Auseinandersetzungen .	232
2.2.2.7	Adolph Zahns Vorlesungen in Tübingen im Wintersemester 1895/1896 . . . . .	248
2.2.2.8	Die Errichtung der sechsten Professur an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, ihre Besetzung mit Adolf Schlatter und die Auseinandersetzungen um dessen Nachfolge . . . . .	253
	Exkurs: Die Besetzung der Lehrstühle an der Tübinger Evangelisch-Theologischen Fakultät zwischen 1913 und 1921 . . . . .	262
2.2.3	Theologisch-konservative Sammlungsbewegungen in Westfalen . . . . .	269
2.2.3.1	Theologisch-konservative Reaktionen auf Harnacks Äußerungen im Apostolikumstreit in Preußen 1892/1893 . . . . .	270
2.2.3.2	Die Gründung der „Rheinisch-westfälischen Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ 1894 . .	290
2.2.3.3	Von den Auseinandersetzungen um den „Bonner Ferienkurs“ 1894 zur Idee einer studienbegleitenden Arbeit an Theologiestudenten in Bonn seit 1895 . . . . .	311
2.3	Zwischenfazit: Grundlinien theologisch konservativer Reaktionen auf die „moderne Theologie“ im 19. Jahrhundert . .	347

3. Der „evangelikale Protest“ in Westfalen und Württemberg im 20. Jahrhundert . . . . .	355
3.1 Interpretation statt Eliminierung – Rudolf Bultmanns Forderung einer Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung . . . . .	356
3.2 Erste Reaktionen auf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm in Kriegs- und Nachkriegszeit	375
3.2.1 Die Kontroverse um Bultmanns Entmythologisierungsprogramm als Sprengstoff innerhalb des Kirchlichen Einigungswerkes Anfang der 1940er Jahre . . . . .	376
3.2.2 Die Eingaben von Hans Bruns an den Rat der EKD am 7. Mai 1947 und von Hellmut Frey an alle Gliedkirchen der EKD am 8. April 1950 . . . . .	398
3.3 Die Auseinandersetzung um Bultmann und seine Schüler in Württemberg von 1950 bis 1967 . . . . .	409
3.3.1 Erste Irritationen in den Kirchengemeinden . . . . .	410
Exkurs: Ernst Fuchs in Tübingen . . . . .	412
3.3.2 Von der Eingabe Hellmuth Freys vom 8. April 1950 zum Hirtenwort des württembergischen Landesbischofs Martin Haug vom 26. Januar 1951 . . . . .	416
3.3.3 Das Pfäffinger Gespräch am 29. Juni 1951 . . . . .	434
3.3.4 Das Flugblatt „Es geht um die Bibel“ und das Wort des Landesbruderrats zum Jahreswechsel 1951/1952 . . . . .	439
3.3.5 Auseinandersetzungen um die Tübinger Fakultätsdenkschrift vom 11. März 1952 . . . . .	445
3.3.6 Von der Eingabe zur „Ausbildung von Geistlichen“ 1952 zum Offenen Brief 1961 – die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum . . . . .	468
Exkurs: Die Koordination der württembergischen Gnadauer Gemeinschaftsverbände unter Max Fischer angesichts der Auseinandersetzungen um die „moderne Theologie“ . . . . .	489
3.3.7 Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung unter Leitung von Fritz Grünzweig als Sammelbecken des Württembergischen Pietismus seit 1965 . . . . .	498
3.4 Die Auseinandersetzung um Bultmann und seine Schüler in Westfalen von 1949 bis 1967 . . . . .	507
3.4.1 Von den ersten Beunruhigungen in den Kirchengemeinden zum Betheler Gutachten Ostern 1952 .	507
3.4.2 Der Wurzelboden des Bethelkreises in den 1950er Jahren: Umbruch an der Theologischen Schule Bethel, die Gründung der Ahldener und Ravensberger Bruderschaft und Erfahrungen aus der Jugendarbeit . . . . .	531

3.4.3	Erste Phase des Bethelkreises: Sammlung des Kreises, Eingabe und Gespräche mit der EKD (1961 bis 1963) . . . . .	540
3.4.4	Zweite Phase des Bethelkreises: Der Weg an die Öffentlichkeit – „Hirtenbrief“ und Bittgottesdienste (1963 bis 1965) . . . . .	567
3.4.5	Die Gründung der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, die Dortmunder Bekenntnisversammlung vom 6. März 1966 und die Düsseldorfer Erklärung vom 22. November 1967 . . . . .	585
3.5	Ertrag: Etablierung von Ludwig-Hofacker-Vereinigung und Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ als wichtige theologisch konservative Netzwerke im 20. Jahrhundert . . . . .	627
4.	Theologisch konservativ. Strukturelle, inhaltliche und historiographische Aspekte einer theologischen Bewegung der Moderne . . . . .	635
4.1	Strukturelle Kontinuitäten und Diskontinuitäten . . . . .	636
4.2	Inhaltliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten . . . . .	639
4.3	Die Eignung des Terminus „theologisch konservativ“ zur Beschreibung gemeinsamer Überzeugungen theologisch unterschiedlicher Gruppierungen im Gegenüber zur „modernen Theologie“ . . . . .	645
	Abkürzungsverzeichnis . . . . .	657
	Literatur . . . . .	661
1.	Quellen . . . . .	661
1.1	Ungedruckte Quellen . . . . .	661
1.2	Gedruckte Quellen . . . . .	666
2.	Hilfsmittel . . . . .	690
3.	Forschungsliteratur . . . . .	691
4.	Internetquellen . . . . .	712
	Personenregister . . . . .	713

# Einleitung

## 1. Motivation und Ziel der Untersuchung

Auf der im Oktober 2005 aus Anlass des 50jährigen Gründungsjubiläums der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte veranstalteten Tutzinger Tagung zum Thema „Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren“ sollten zukünftige Forschungsfelder der kirchlichen Zeitgeschichte abgesprochen werden.<sup>1</sup> In seinem Beitrag „Evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1961 und 1979“ konstatierte Wolf-Dieter Hauschild (1941–2010):

Die Krise der Volkskirche manifestierte sich darin, dass es mit der sog. Bekenntnisbewegung seit 1966 zu einer organisatorischen Fixierung seitens konservativer Gläubiger kam, die eine Quasiseparation implizierte, diese jedoch wegen der Partizipation an der Kirchensteuer kaschierte. Es handelt sich um eines der wichtigsten kirchengeschichtlichen Themen der Zeit 1961–1979, weil dadurch die Struktur der evangelischen Kirche nachhaltige Veränderungen erfuhr.<sup>2</sup>

Ohne Hauschilds Einschätzung zu teilen, dass das Verbleiben der genannten Kreise in den verfassten Kirchen seinen Grund tatsächlich in der Partizipation an der Kirchensteuer hatte,<sup>3</sup> ist ihm aber darin zuzustimmen, dass es mit der

1 Vgl. Hermle/Lepp/Oelke, Umbrüche, 9.

2 Hauschild, Evangelische Kirche, 69.

3 Aufschlussreich für diese Frage ist sicherlich ein Interview des epd mit Rudolf Bäumer (1912–1993), dem damaligen Vorsitzenden und Mitgründer der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ anlässlich des Gemeindetages unter dem Wort 1977 in Dortmund. Auf die Frage einer Abgrenzung gegenüber der Kirche trotz gleichzeitigem Verbleib in ihr antwortete Bäumer paradigmatisch für die Bekenntnisbewegung: „Wir haben sogar im Dritten Reich unserer evangelischen Kirche die Treue gehalten, obwohl Reichsbischof Ludwig Müller ein Mann war, der offensichtlich etwas ganz anderes vertrat als das Evangelium von Jesus Christus in Bindung an Schrift und Bekenntnis. Wir sind nicht ausgetreten, sondern haben das Recht auf Mitgliedschaft in dieser Kirche nachdrücklich behauptet, weil deren Grundlage unserem Glauben entspricht. Darum ist auch heute unser Wirken in der evangelischen Kirche legitim und unsere Mitgliedschaft berechtigt. Die Bekenntnisbewegung und die ihr nahestehenden Gruppen verstehen sich also nicht etwa als eine bestimmte Richtung in der evangelischen Kirche, sondern als die eigentlichen Vertreter dieser Kirche, wie sie nach ihren eigenen Grundsätzen sein will und sein soll.“ (epd ZA Nr. 76 vom 20. April 1977, LkA Bielefeld 4.241/360). In der darauf folgenden Auseinandersetzung mit dem Lübbecker Superintendenten, Dr. Helmut Begemann, der Bäumer Spaltungstendenzen vorwarf, antwortete Bäumer: „Die Bekenntnisbewegung ist es, die viele Austrittswillige in der Kirche hält. [...] Diese unsere Bemühungen ziehen sich wie ein roter Faden seit unserer Gründung [...] durch unsere Veröffentlichungen und Kundgebungen.“ (epd REGI-

Gründung der Bekenntnisbewegung in einigen Bereichen auch zu einer organisatorischen Spaltung des westdeutschen Protestantismus kam, so wurden im Bereich der Missionsgesellschaften, der theologischen Ausbildung, der kirchlichen Presse, (teilweise) der Diakonie sowie der Schüler- und Studentenarbeit „Parallelstrukturen“ neu geschaffen, die in bewusstem theologischen Gegensatz zu den bereits etablierten kirchlichen Organisationen gegründet wurden.<sup>4</sup>

Doch wie ist diese „Quasiseparation“ konservativer Christen zu erklären? Bisherige Darstellungen der Geschichte von Bekenntnisbewegung, Ludwig-Hofacker-Vereinigung und ähnlicher Gruppierungen nahmen ihren Ausgangspunkt vor allem in der Auseinandersetzung um die Forderung nach einer Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung durch Rudolf Bultmann (1884–1976) – erstmals von diesem pointiert formuliert in einem Vortrag vor der Gesellschaft für Evangelische Theologie im Rahmen einer im Juni 1941 gemeinsam mit der Kirchlichen Arbeit Alpirsbach und der württembergischen Evangelischen Sozietät veranstalteten Tagung in Alpirsbach.<sup>5</sup> Doch übersieht man bei einem solchen Ansatz die größeren geschichtlichen und theologischen Zusammenhänge wie die sich bereits schon sehr viel früher vollziehende implizite „Konfessionalisierung“ innerhalb des Protestantismus in ein „konservatives“ und ein „liberales“ Lager angesichts der theologischen Auseinandersetzungen ähnlichen Inhaltes innerhalb des 19. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Von daher erscheint es erforderlich, dieser bisher noch zu wenig beachteten, aber doch entscheidenden Wurzel der evangelikalen Bewegung intensiver nachzugehen.

Dabei scheint der Kern dieser Auseinandersetzungen (im 19. wie auch im 20. Jahrhundert) vor allem in einer hermeneutischen Frage zu liegen, denn es

ON WEST Wochenausgabe Nr. 20, 9.5.–16.5. 1977, 24, LkA Bielefeld 3.2/421). Zumindest ihrem eigenen Selbstverständnis nach war also nicht die Partizipation an der Kirchensteuer der Grund für den Verbleib der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ in der Kirche, sondern ihr Anspruch – analog zur Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus –, die „wahre Kirche“ zu sein, vgl. auch die bezeichnende Äußerung von Otto Pietsch (1916–2008) in einem Leserbrief im westfälischen Gemeindeblatt „Unsere Kirche“ (Pietsch, „Wir haben noch die Rote Karte“): „Die Gründer der Bekenntnis-Bewegung kommen ausnahmslos aus der Bekennenden Kirche. Wir alle haben noch unsere rote Karte.“ Interessant und hilfreich in diesem Zusammenhang sind auch der Vergleich und die konstatierte weitgehende Übereinstimmung in der Bestimmung des Verhältnisses von Bekenntnisbewegung zur Kirche und Gemeinschaftsbewegung zur Kirche bei Busch, Einzug, 313.

4 So z. B. die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen gegenüber dem Deutschen Evangelischen Missionsrat, Albrecht-Bengel-Haus, FETA Basel, FTA Gießen und andere Studienbegleitungen (Studienstiftung „Kein anderes Evangelium“, „Theo-Kreise“) als Gegenüber und Ergänzung zur Ausbildung an evangelisch-theologischen Fakultäten, idea im Gegenüber zum epd oder Hilfe für Brüder im Gegenüber zu Brot für die Welt.

5 So z. B. Stratmann, Kein anderes Evangelium; Jung, Die deutsche evangelikale Bewegung; Busch, Einzug; Bauer, Evangelikale Bewegung; und zuletzt Oehlmann, Glaube und Gegenwart.

6 Zur theologischen Parteienbildung innerhalb des Protestantismus im 19. Jahrhundert vgl. Nipperdey, Religion, 75 f; Neuser, Evangelische Kirchengeschichte Westfalens, 187–190.

ging letztlich überwiegend und zentral um die Frage der Berechtigung des als „moderne Theologie“ empfundenen historisch-kritischen Umgangs mit den Schriften des Alten und Neuen Testaments samt den daraus folgenden systematisch-theologischen und praktisch-theologischen Konsequenzen<sup>7</sup> sowie um die Frage der Relevanz des geschichtlichen Geschehens für den Glauben.<sup>8</sup> Während jedoch die Entstehung und Entwicklung der historisch-kritischen Theologie relativ breit erforscht ist,<sup>9</sup> steht die Nachzeichnung der Reaktion und insbesondere der theologischen Argumentationsweise der Gegner dieser Entwicklung in Theologie und Kirche noch weitgehend aus. Doch stellt dies einen entscheidenden theologischen Hintergrund der Genese der evangelikalischen Bewegung im Laufe des 20. Jahrhunderts dar. Damit sollen natürlich nicht die vielerlei Einflüsse auf die evangelikale Bewegung aus anderen Bereichen wie z. B. der anglo-amerikanischen Theologie und Kirchlichkeit ge-  
leugnet werden,<sup>10</sup> doch kann unter diesem Blickwinkel die Genese der evangelikalischen Bewegung – zumindest in Württemberg und Westfalen – *zunächst* als ein Phänomen vornehmlich der deutschen Kirchengeschichte untersucht werden, das vor allem in den theologischen Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen evangelischen Landeskirchen zu verorten ist. Stellt man die evangelikale Bewegung in diesen größeren kirchengeschichtlichen Zusammenhang, dann ergeben sich zudem Bezüge und Linien zwischen verschiedenen Bewegungen wie Orthodoxie, Pietismus, Erweckungsbewegungen und Gemeinschaftsbewegung, die bisher hinsichtlich ihrer gemeinsamen theologischen Überzeugungen noch zu wenig oder nur fragmentarisch in den Blick genommen wurden. Eine Untersuchung kann, um den Rahmen der ohnehin schon umfangreichen Arbeit nicht zu sprengen, nur exemplarisch und regional begrenzt erfolgen, jedoch erweist sich die Beschränkung auf Württemberg und Westfalen als ausgesprochen sinnvoll, entstanden doch mit der Ludwig-Hofacker-Vereinigung und der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ zwei – neben dem Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband – entscheidende „Trägergruppen“ der evangelikalischen Bewegung auf dem Boden dieser beiden Landeskirchen. Die exemplarische Vorgehensweise ermöglicht es zudem, einen längeren Zeitraum in den Blick zu nehmen und gleichzeitig eine gewisse nötige Ausführlichkeit in der Darstellung der theologischen Argumentationsgänge zu wahren. Dazu sollen zeitgenössische

7 Vgl. Oehlmann, *Glaube und Gegenwart*, 59; Rade, *Amtsenthörung*, 765.

8 S. u., 1.3.2.

9 S. u., S. 29, Anm. 53.

10 Hier wäre in erster Linie an die Einflüsse der anglo-amerikanischen Heiligungsbewegung im Vorfeld der Gründung des Gnadauer Verbandes zu denken, vgl. Sauberzweig, *Meister*, 60–80; Lange, *Bewegung*, 29–45; Holthaus, *Heil*, 31–124 – dagegen kritisch: Ohlemacher, *Anfänge*, 60 f. Programmatisch zu den angloamerikanischen Einflüssen auf den sogenannten „Neupietismus“: Lüdke/Schmidt, *Die neue Welt*. Zum Einfluss Billy Grahams und der Lausanner Bewegung auf die evangelikale Bewegung in Deutschland vgl. Busch, *Pietismus*, 544–547; dagegen sehr differenziert: Bauer, *Internationale Einflüsse*.



Quellen so umfassend wie möglich zu Wort kommen, um zu gewährleisten, dass die darin enthaltenen Argumentationsgänge im Zusammenhang wahrgenommen werden können. Um das zu ermöglichen, wurde der damit verbundene größere Umfang der Darstellung bewusst in Kauf genommen. Insgesamt soll mit der vorliegenden Untersuchung eine erste Anregung für weitere detaillierte Einzelstudien gegeben werden, die sicher noch erforderlich sein werden, bevor ein Gesamtbild theologisch konservativer Reaktionen auf die „Umformung des christlichen Denkens in der Neuzeit“, wie es Emanuel Hirsch (1888–1972) treffend formulierte,<sup>11</sup> entstehen kann.

## 2. Terminologische Fragen

Bei der Wahl der Begriffe soll in der vorliegenden Darstellung – soweit möglich – die zeitgenössisch verwendete, in den Quellen begegnende Terminologie leitend sein. Daher wird im Folgenden durchgängig das Schlagwort der „modernen Theologie“ verwendet, obgleich die darin liegende Problematik einer pejorativen Wertung bekannt und bewusst ist. Selbstverständlich ist zwischen der Theologie Bultmanns und der seiner Schüler zu unterscheiden,<sup>12</sup> ebenso ist die „Theologie nach dem Tode Gottes“ Dorothee Sölles (1929–2003)<sup>13</sup> nicht mit Willi Marxsens (1919–1993) redaktionsgeschichtlichen Ansatz in der neutestamentlichen Exegese<sup>14</sup> in eins zu setzen. Zeitgenössisch wurden diese unterschiedlichen theologischen Ansätze dennoch unter dem pauschalen Begriff der „modernen Theologie“ zusammengefasst – und das nicht nur seitens der Bekenntnisbewegung und der ihr nahestehenden Gruppierungen, sondern auch schon in früherer Zeit in Bezug auf andere Theologen.<sup>15</sup> Dem könnte man aus theologisch-wissenschaftlicher Perspektive widersprechen und einen solchen Gebrauch des Begriffes „moderne Theologie“ als „undifferenzierten“ Umgang mit diesem Terminus verwerfen.<sup>16</sup> Allerdings ist dies für die Erhellung der Ursachen und Motivationen für den

11 Vgl. Hirsch, *Umformung*.

12 Zentral ist hierbei v. a. die Frage nach dem „historischen Jesus“, vgl. den programmatischen Vortrag Ernst Käsemanns auf der Tagung der „Alten Marburger“ am 20. Oktober 1953 unter Anwesenheit Bultmanns in Jugenheim, vgl. Käsemann, *Problem. Zur Gemeinsamkeit zwischen Bultmann und seinen Schülern* vgl. Greschat, *Protestantismus*, 95.

13 Vgl. Sölle, *Stellvertretung*; oder Sölle, *Atheistisch an Gott glauben*.

14 Auch zwischen Marxsens und Bultmann gilt es zu unterscheiden, so steht Marxsens These einer Kontinuität zwischen Jesus-Kerygma und Christus-Kerygma (Marxsens, *Die Sache Jesu*, 29–39) in Spannung zu Bultmanns Ansatz, der eine Frage nach dem „historischen Jesus“ für wenig ergiebig hielt, vgl. den entsprechend kurzen Abschnitt zum „historischen Jesus“ in seinem 1929 erschienenen *Jesus-Buch* (Bultmann, *Jesus*, 26).

15 Nur um ein Beispiel zu nennen: Sander, *Die moderne Theologie*; Für den damit ausgedrückten Gegensatz zwischen Vernunft und Glaube s. u., S. 96–103.

16 Vgl. Bauer, *Evangelikale Bewegung*, 322 f.

Gebrauch dieser Terminologie gerade nicht zielführend. Bereits mitten in der ersten Phase der Kontroverse um Bultmanns Theologie hat Rudolf Schnackenburg (1914–2002) auf einen Zusammenhang hingewiesen, der es m. E. rechtfertigt, den Begriff „moderne Theologie“ doch als Sammelbegriff zu verwenden. In einem Artikel, in dem aus katholischer Perspektive der Streit um die Entmythologisierung betrachtet wurde, schrieb er:

Die ganze ‚moderne‘ Theologie hat den Hauptstoß von der rationalen Bibelkritik seit Reimarus bekommen, und wenn diese auch ein Kind der Aufklärung war, so mußte diese Auseinandersetzung zwischen Glauben und Wissen, zwischen mittelalterlich gebundenem und neuzeitlich naturwissenschaftlichem Denken doch weiterwirken, selbst wenn sich das aufklärerische Weltbild durch die fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnis wandelte. Ein Zurück zum ‚naiven‘ Weltbild früherer Epochen gab es nicht mehr. R[udolf] Bultmann ist nur ein Exponent neuzeitlicher Geisteshaltung.<sup>17</sup>

Durch diese Verwurzelung der „modernen Theologie“ bei Reimarus und dessen rationaler Bibelkritik hat Schnackenburg einen Rahmen gesetzt, innerhalb dessen verschiedene theologische Ansätze zusammengefasst werden können. Bultmann ist somit nicht zuerst im Rahmen seiner Theologie und in Abgrenzung zu anderen Theologen zu sehen, die von Evangelikalen kritisiert wurden, sondern als Teil einer theologischen Konzeption, die seit der Zeit des Rationalismus die Theologie zunehmend bestimmte.<sup>18</sup> Bleibt man terminologisch in diesem Rahmen, so muss man auch verschiedenste theologische Strömungen des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff der „modernen Theologie“ subsummieren. Zwar mag es theologisch höchst undifferenziert anmuten, David Friedrich Strauß (1808–1874) mit dem Rationalismus<sup>19</sup> oder Albrecht Ritschl (1822–1889) und seiner Schule<sup>20</sup> „in einen Topf zu werfen“ –

17 Schnackenburg, Entmythologisierung, 345.

18 Vgl. dazu auch die Einschätzung des Bultmann-Biographen Konrad Hammann zur theologiegeschichtlichen Verortung der Auseinandersetzung um Bultmanns Entmythologisierungsprogramm (Hammann, Bultmann, 422): „Schließlich geriet der Streit um die Entmythologisierung, auch wenn dies bei weitem nicht allen an der Debatte Beteiligten bewußt war, zu einem Stellvertreterkrieg um die grundsätzliche Frage: In welchem Verhältnis zu der maßgeblich von der Aufklärung her geprägten Moderne konnte und sollte sich das protestantische Christentum selbst verstehen?“ Dass die Anfänge historisch-kritischen Arbeitens schon in die Zeit der späten Orthodoxie fallen und die deistischen Fragmente des Reimarus erst bekannt wurden, als sie innerhalb der theologischen Diskussion bereits überholt waren, soll damit nicht nivelliert werden, allerdings gilt Reimarus – vor allem in der späteren Rezeption seiner Schriften – als Beispiel für eine radikal deistische Bibelkritik in der Zeit des Rationalismus auf deutschem Boden und wirkte vor allem durch seine in den Fragmenten enthaltenen Fragestellungen prägend insbesondere für die spätere Frage des historischen Jesus, vgl. Theißen/Merz, Der historische Jesus, 22 f.

19 Zu Strauß als Vertreter der Hegelschule und gleichzeitig als Schüler Ferdinand Christian Baur (1792–1860) und seinem Versuch, Hegelschule und historische Kritik zu verbinden, vgl. Sandberger, Strauß, 140–161.

20 Zum theologischen Neuanfang Ritschls – insbesondere in Abgrenzung zur neuen Tübinger

auch unterscheidet sich die Neologie Johann Salomo Semlers (1725–1791) vom deistischen Rationalismus eines Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) ebenso wie von den theologischen Schriften Gotthold Ephraim Lessings (1729–1781).<sup>21</sup> Und doch ist ihnen allen gemein, dass sie auf heftigen Widerstand aus den Reihen von Orthodoxie, Pietismus, Erweckungsbewegungen oder von „positiven“ Theologen stießen. Der Grund dieser heftigen Reaktionen war die Ausbildung und Etablierung der historisch-kritischen Methode, die mit Semler und dem Fragmentenstreit ihre philosophischen Grundlagen entwickelte. Da jedoch gerade dieser theologische Gegensatz für die Bultmann-Debatte und die darauf folgende Genese der evangelikalen Bewegung in Deutschland zentral war, soll – eingedenk der theologischen Undifferenziertheit – im Folgenden der Terminus „moderne Theologie“ als Sammelbegriff für alle theologischen Standpunkte verwendet werden, die im Gefolge dieser Entwicklung stehen. Da dies nicht unkritisch geschehen soll, wird der Ausdruck fortwährend in Anführungszeichen gesetzt. Aus diesem Grund setzt die vorliegende Untersuchung auch nicht – wie bisher üblich – erst beim Entmythologisierungsvortrag Bultmanns in Alpirsbach an, sondern bei der Begründung und vor allem der (mit Semler und dem Fragmentenstreit endgültig zu Tage tretenden) „Krise des protestantischen Schriftprinzips“.<sup>22</sup>

Dementsprechend gilt es auch zu klären, wie die Kräfte zu bezeichnen sind, die dieser „modernen Theologie“ im 19. und 20. Jahrhundert entgegenstanden. Eine Bezeichnung als „Pietist(en)“ würde zwar dem Selbstverständnis vieler in dieser Untersuchung dargestellten Personengruppen entsprechen, allerdings sind damit vor allem zwei Schwierigkeiten verbunden: Zum einen ist der Pietismusbegriff in der historischen Forschung umstritten: Gegen eine typologische Ausweitung des Begriffes<sup>23</sup> hat Johannes Wallmann gewichtige Gründe geltend gemacht.<sup>24</sup> Mit Blick auf die vorliegende Darstellung spitzt sich seine Kritik darauf zu, dass ein als „Frömmigkeitsrichtung“ verstandener Pietismusbegriff<sup>25</sup> dann zum Beispiel auch Bultmann inkludieren könnte bzw. mit Blick auf ihn schwer zu bestreiten wäre.<sup>26</sup> Aber auch aus einem weiteren Grund ist die Verwendung der Bezeichnung „Pietisten“ zumindest für Bekenntnisbewegung und Ludwig-Hofacker-Vereinigung schwierig. Große Teile

Schule um Ferdinand Christian Baur – und seiner Rückbesinnung auf Immanuel Kant (1724–1804) vgl. Lessing, *Geschichte*, 35–43. Zur Ritschlschule und deren Vertreter vgl. a. a. O., 79–147.

21 Zum Unterschied zwischen Lessing und Reimarus im Fragmentenstreit vgl. pointiert und in aller Kürze Slenczka, *Evangelium*, 42 f.

22 Vgl. Pannenberg, „Die Krise des Schriftprinzips“, 13; Lauster, *Prinzip und Methode*, 19–25.

23 Vgl. v. a. Brecht, *Vorwort*, 1; und Lehmann, *Pietismusbegriff*, 30 f. 35 f.

24 Vgl. Wallmann, *Epochenbegriff*.

25 Vgl. die pointierte Aussage von Peter Schicketanz auf der Rückseite des Einbandes seiner *Darstellung des Pietismus*: „Pietisten sind fromme Leute.“ Schicketanz, *Pietismus*.

26 Vgl. Busch, *Pietismus*, 539. Zum „frommen“ bzw. „pietistischen“ Ansatz Bultmanns in seinem Entmythologisierungsprogramm vgl. Bauer, *Evangelikale Bewegung*, 77.

beider Bewegungen sind mehr von den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts als vom klassischen Pietismus des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts geprägt. Insbesondere für den Bethel-Kreis ist zudem eine stark konfessionell-lutherische Orientierung zu verzeichnen, die gerade in Bezug auf den Bekenntnisbegriff<sup>27</sup> bzw. die Art und Weise der Auseinandersetzung mit der „modernen Theologie“ mehr an die lutherische Orthodoxie als an den klassischen Pietismus erinnert.<sup>28</sup> Auf der anderen Seite waren es aber gerade Bekenntnisbewegung und Ludwig-Hofacker-Vereinigung, die neben dem Gnadauer Verband als „pietistischer“ Flügel im Gegensatz zu den Kirchlichen Sammlungen innerhalb der Konferenz Bekennender Gemeinschaften galten.<sup>29</sup> Auch der Begriff „evangelikal“ als Bezeichnung für die gegen die „moderne Theologie“ stehenden Gruppierungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, der auch von führenden Vertretern der Bekenntnisbewegung als Selbstbezeichnung verwendet wurde,<sup>30</sup> ist problematisch, da er aus den USA übernommen wurde, obwohl die Situation in Deutschland doch mehr von einer Kontinuität der Auseinandersetzungen seit dem 19. Jahr-

27 Vgl. Busch, Pietismus, 541; und insbesondere Findeisen, Bogen, 238 f.

28 Vgl. die für Wallmanns Definition des Pietismusbegriffs grundlegende These, Spener unterscheide sich von der Reformorthodoxie nicht in dem Wunsch zur Reform der Kirche, sondern in der Art und Weise, wie dies zu erreichen sei: Statt strengerer Handhabung der Kirchenzucht, wie es die Reformorthodoxie forderte, setzte er auf die Sammlung der Frommen, vgl. Wallmann, Pietismus, 41 f.; und Wallmann, Reformation, Orthodoxie, Pietismus, 17 f. In Verbindung mit Findeisens Hinweis auf das grundsätzliche Problem einer Forderung der Bekenntnisbewegung an die Kirchenleitungen, die Einhaltung der Bekenntnisse in der Volkskirche zu gewährleisten (Findeisen, Bogen, 238 f.), wirft Wallmanns Definition auch ein Licht auf die eigentümliche theologische Struktur der Bekenntnisbewegung, vgl. dazu auch Bauer, Evangelikale Bewegung, 262 f.

29 Vgl. Kurt Heimbuchers (1928–1988) Schreiben an den „pietistischen Flügel der Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ mit der Bitte um einen Gedankenaustausch aufgrund mancher „notvolle[r] Entwicklungen innerhalb der KBG“, die „unausweichlich die Frage nach dem weiteren Weg“ stellen (Kurt Heimbucher an Rolf Scheffbuch, Walter Tlach, Fritz Grünzweig, Paul Deitenbeck, Rudolf Bäumer und Sven Findeisen am 27. Oktober 1977, AKKLI NL Deitenbeck 54) sowie der Brief Rudolf Bäumers an Fritz Grünzweig vom 18. August 1977, in dem Bäumer von „besonders innig miteinander verbundenen Brüder[n] der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, des Gnadauer-Verbandes und der Bekenntnis-Bewegung“ spricht, die zu einer Klausur über den weiteren Weg zusammenkommen sollten (Rudolf Bäumer an Fritz Grünzweig am 18.08.1977, AKKLI NL Deitenbeck 54): Hier werden Vertreter von Bekenntnisbewegung (gerade auch Rudolf Bäumer, vgl. Findeisen, Bogen, 238 f., s. o.), Ludwig-Hofacker-Vereinigung und Gnadauer Verband als „pietistischer Flügel“ angesprochen.

30 Busch nennt hier v. a. Burkhard Affeld (\*1945) und Peter Beyerhaus (\*1929), gibt aber zu bedenken, dass diese nicht zu den prägenden Gestalten der ersten 25 Jahre der Bekenntnisbewegung gehörten, vgl. Busch, Einzug, 255. Nach Jung wurde der Begriff erstmals 1965 im deutschen Sprachraum verwendet, vgl. Jung, Evangelikale Bewegung, 24, wogegen Bauer auf die Aktivitäten Billy Grahams (1918–2018) in Deutschland verweist, bei denen der Dolmetscher Grahams, Peter Schneider (1925–2004), den in den USA eindeutig konnotierten Begriff „evangelical“ auf einer Evangelisation Grahams in Berlin 1960 nicht mit „evangelisch“, sondern mit „evangelikal“ übersetzte, vgl. Bauer, Evangelikale Bewegung, 29.

hundert geprägt war als eben durch nordamerikanische Einflüsse.<sup>31</sup> Im Duktus der oben gegebenen Begründung für die Verwendung des Sammelbegriffes „moderne Theologie“ würde es naheliegen, deren Gegnerschaft unter dem Sammelbegriff „fundamentalistisch“ (in Fortsetzung einer Repristinierungstheologie des 19. Jahrhunderts) zu fassen.<sup>32</sup> Doch ganz abgesehen von der Problematik, dass dieser Begriff spätestens seit dem 11. September 2001 durch (unsachgemäße) Anwendung auf den Islamismus in der Öffentlichkeit eine eindeutig negative Konnotation besitzt, ist er schon deswegen nicht auf Ludwig-Hofacker-Vereinigung und Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ anzuwenden, da eine fundamentalistische Hermeneutik<sup>33</sup> von weiten Teilen dieser Gruppierungen dezidiert abgelehnt worden ist.<sup>34</sup> Es ist also schwierig, einen treffenden Sammelbegriff für diese Kräfte und

31 Dieser Umstand erklärt die Verwendung von „evangelikal“ als Negativbegriff bei August Spreen (1918–2014), vgl. Mikoteit, Bündler Konferenz, 170. Auch der immer noch zögerliche Umgang mit diesem Begriff bei Rudolf Bäumer in einem epd-Interview von 1977, in dem Bäumer darauf hinwies, dass dieses Wort eigentlich ein Fremdwort sei (Bäumer: Dieser Kirchenkampf ist viel ernster, epd ZA Nr. 76 vom 20. April 1977, LkA Hannover, D 15 X/118), weist darauf hin, dass der Begriff nicht von allen Beteiligten als glücklich empfunden wurde.

32 Vgl. den Ansatz Holthaus', der 1993 versuchte, innerhalb der deutschen evangelikalen Bewegung einen deutschen Fundamentalismus ausmachen zu können und dabei bei den Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts einsetzte (Holthaus, Fundamentalismus, 140–246). Die Bekenntnisbewegung zählte Holthaus jedoch aufgrund der Ablehnung der Irrtumslosigkeit der Schrift in ihren Reihen nicht zu den Vertretern eines Fundamentalismus in Deutschland (a. a. O., 254–256) und resümierte (a. a. O., 261) dementsprechend: „Weder die Bekenntnisbewegung, noch der Theologische Konvent oder die Bekennenden Gemeinschaften haben zu einem fundamentalistischen Schriftverständnis gefunden. Einig war man sich allein über die Ablehnung der Entmythologisierung Rudolf Bultmanns. Eine Verbalinspiration hat man nicht vertreten, ebensowenig die Irrtumslosigkeit der Schrift. Deshalb muß man deutlich an dieser Stelle festhalten, daß die neueren Bekenntnisbewegungen nicht zum Lager der Fundamentalisten in Deutschland gehören.“ Dagegen wurden Aktionen aus Ludwig-Hofacker-Vereinigung und Bethelkreis schon früh „fundamentalistisch“ genannt, vgl. einen Artikel im Deutschen Pfarrerberblatt aus dem Jahr 1961 unter der Überschrift „Theologie, Verkündigung und Gemeinde zwischen Bibelwissenschaft und Fundamentalismus“, in dem neben einem Offenen Brief aus Württemberg (s. u., S. 485–489) auch ein Brief von Paul Deitenbeck und Gerhard Bergmann (s. u., S. 543–546) als fundamentalistisch (im Sinne einer lutherischen Orthodoxie) bezeichnet wurde ([Unbek. Verf.], Skizze, 348), obwohl beide Seiten dem „pietistisch-erwecklichen“ Flügel der Bekenntnisbewegung zugerechnet wurden.

33 Eine fundamentalistische Hermeneutik ist vor allem durch die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bestimmt, vgl. Geldbach, Kriterien, 2–12; Holthaus, Fundamentalismus, 63–68. Zu Vertretern einer fundamentalistischen Hermeneutik in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Holthaus, Fundamentalismus; zu den Wurzeln des Fundamentalismus in den Vereinigten Staaten von Amerika vgl. a. a. O., 69–132.

34 Vgl. einen Brief Emil Schäfs (1891–1969), des Vorsitzenden der späteren Ludwig-Hofacker-Vereinigung, an Prof. Otto Michel (1903–1993), in dem er betonte: „Ich stehe auch heute nicht auf dem Boden der Verbalinspiration; ich weiß auch etwas von dem menschlichen Kleid der Schrift.“ (Emil Schäfer an Otto Michel am 26. März 1952, UAT 635/365). Vgl. auch Hellmuth Freys (1901–1982) Ablehnung der Inspirationslehre der Fundamentalisten in Frey, Krise der Theologie, 46.

Gruppierungen zu finden – insbesondere aufgrund der noch näher zu zeigenden Wurzeln dieser Bewegungen im 19. Jahrhundert.

Daher soll im Folgenden ein Begriff aus der Geschichtswissenschaft aufgegriffen werden, der insofern hilfreich erscheint, da er einer gemeinsamen Gegnerschaft ursprünglich verschiedener theologischer Strömungen gegenüber der „modernen Theologie“ Rechnung trägt und es somit ermöglicht, über die theologische und zeitliche Verschiedenheit der einzelnen Gruppierungen hinweg Gemeinsamkeiten vor allem in deren theologischen Anliegen festzustellen, die zu solchen Aktionsbündnissen führte, die im Folgenden dargestellt werden sollen. Die Gegner der „modernen Theologie“ sollen fortan unter dem Begriff „theologisch konservativ“ zusammengefasst werden, da der Fokus der Untersuchung ja gerade auf der konkreten Auseinandersetzung dieser Gruppen und Kreise mit der „modernen Theologie“ liegt.

Im Schlussabschnitt soll dann noch einmal gefragt werden, inwieweit dieser Begriff sich als tragend erwiesen hat. So kann an dieser Stelle zunächst nur festgehalten werden, dass er als vorläufige Arbeitshypothese durchgängig verwendet werden soll.

### 3. Gliederung der Arbeit

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt auf der Nachzeichnung und Analyse theologisch konservativer Reaktionen auf die Entwicklung der „modernen Theologie“ im 19. und 20. Jahrhundert, die – zumindest in Württemberg und Westfalen – den theologischen und geschichtlichen Hintergrund des „evangelikalen Protestes“ im 20. Jahrhundert bildeten. Dabei wird ein theologischer Grundkonflikt deutlich, der seit dem 18. Jahrhundert die theologische Diskussionslage bestimmte. Um diesen zu verstehen, bedarf es jedoch einer genauen Analyse langfristiger Zusammenhänge. Der Historiker Thomas Nipperdey (1927–1992) erkannte für die Zeit nach den 1830er Jahren als zentrales theologisches Problem die Bestimmung des Verhältnisses von Glaube und Geschichte, infolge dessen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Aufspaltung des deutschen Protestantismus in zwei neue „Konfessionen“ ereignet habe, die sich in diesem Problemkreis als theologische Gegner gegenüberstanden.<sup>35</sup> Für die Argumentation auf beiden Seiten grundlegend und

35 Vgl. Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800–1866*, 431. Nipperdey ging in diesem Zusammenhang davon aus, dass dieser Problemkreis den vorausgehenden Problemkreis Glaube und Vernunft ablöste, doch war schon spätestens mit Lessings Neubestimmung des Verhältnisses von Geschichte und christlichem Glauben der Problemkreis Glaube und Geschichte eröffnet, s. u., 1.3.2. Die sich auf Schleiermacher berufende Vermittlungstheologie – später kirchenpolitisch durch die sogenannte „Mittelpartei“ repräsentiert – war in Preußen spätestens mit der Abspaltung der „Positiven Union“ von dieser „Mittelpartei“ seit 1875 entscheidend geschwächt, vgl. Lessing, *Positive und „liberale“ Theologie*, 331–348; Mau, *Formation*, 239–243.

prägend war indes die Stellung zum protestantischen Schriftprinzip, das von Martin Luther (1483–1546) infolge seiner Auseinandersetzung mit Erasmus von Rotterdam (1466–1536) pointiert herausgestellt und in Orthodoxie und Pietismus weiterentwickelt wurde sowie schließlich vor allem mit der Unterscheidung von „Wort Gottes“ und „Heiliger Schrift“ bei Johann Salomo Semler (1725–1791) und der Bestreitung der Relevanz der Historie für den christlichen Glauben bei Gotthold Ephraim Lessing im Zuge des sogenannten „Fragmentenstreits“ Ende des 18. Jahrhunderts in die Krise kam. Dieser Entwicklung der Einstellung zum Schriftprinzip muss in einem ersten Abschnitt zunächst nachgegangen werden, um sich – in aller Kürze – einen Überblick hinsichtlich der theologischen Diskussionslage bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu verschaffen (1.1–1.3).

In einem zweiten Abschnitt kommen dann theologische Kontroversen des 19. Jahrhunderts in den Blick. Hier sind zwei Pole festzustellen: Zum einen die Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in der Debatte um David Friedrich Strauß' „Leben Jesu“ Ende der 1830er Jahre einen gewissen Höhepunkt fanden (2.1.), und zum anderen der Apostolikumstreit, in dem es letztlich um die Frage nach der Berechtigung einer „modernen Theologie“ innerhalb der Kirche ging (2.2.). In beiden Fällen sollen vor allem theologisch konservative Reaktionen in Württemberg und Westfalen in den Blick kommen, da in diesen beiden Regionen zum Einen die Erweckungsbewegungen einen starken Niederschlag fanden und zum anderen sich dort Zentren der sich in den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelnden Evangelikalen Bewegung bildeten. Zwar kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eine Gesamtschau über alle theologisch konservativen Reaktionen auf die „moderne Theologie“ innerhalb des 19. Jahrhunderts geleistet werden, doch sollen schlaglichtartig wichtige Stationen auf dem Weg zur Bildung theologisch konservativer Netzwerke beleuchtet werden.

So beginnt die Darstellung in diesem Abschnitt mit ersten Positionierungen und Auseinandersetzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wobei die Arbeit der Basler Christentumsgesellschaft, die 95 Thesen von Claus Harms (1778–1855) sowie die erste Pressekampagne der Evangelischen Kirchenzeitung Ernst Wilhelm Hengstenbergs (1802–1869) gegen den Rationalismus an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Halle in den Blick kommt (2.1.1). Einen ersten Schwerpunkt bildet sodann die Auseinandersetzung um David Friedrich Strauß' „Leben Jesu“ (2.1.2.), wobei beispielhaft eine Artikelserie des für den württembergischen Pietismus prägenden Sixt Carl Kapff (1805–1879), Äußerungen der bereits erwähnten Kirchenzeitung Hengstenbergs sowie des Hamburger Pfarrers und späteren Initiators einer deutschlandweit organisierten Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern (1808–1881), dargestellt werden. Die Zusammenstellung endet mit einem Blick auf eine Kampagne gegen die Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung und deren Reaktion, die sich im Umfeld eines sich seit 1848 freikirchlich organisierenden Rationalismus ereignete (2.1.3.).

Im Hinblick auf den zweiten Pol der theologischen Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert sollen die Entwicklungen infolge des Apostolikumstreits – nach einer kurzen Darstellung der auslösenden Ereignisse (2.2.1) – dann für Württemberg und Westfalen separat dargestellt werden. Für Württemberg (2.2.2) soll dabei der Weg von zunächst einzelnen konservativen Äußerungen und Vorträgen über eine mehr als 10 000 Unterschriften vereinigende Laienpetition an König Wilhelm II. (1848–1921) und der sich daran anschließenden Diskussion in der Landessynode bis hin zur Gründung eines theologisch konservativen Netzwerkes und der Errichtung einer sechsten Professur an der Landesuniversität Tübingen samt deren Besetzung mit Adolf Schlatter (1852–1938) nachgezeichnet werden. Daran anschließend kommen die konservativen Reaktionen in Preußen und besonders in Westfalen in den Blick (2.2.3), die über die in Westfalen ebenfalls erfolgte Gründung eines theologisch konservativen Netzwerkes bis hin zu einer – nach großen Auseinandersetzungen infolge der Abhaltung eines theologischen Ferienkurses in Bonn – von diesem Netzwerk begonnenen Begleitung von Theologiestudenten in einem eigens dafür errichteten Studentenwohnheim reichen. Die Auswahl mag eklektisch erscheinen, doch soll es dabei in erster Linie nicht um eine lückenlose Chronologie oder eine Darstellung personeller oder institutioneller Kontinuitäten innerhalb eines konservativen Protestantismus gehen, sondern um den ersten Versuch einer beispielhaften Herausarbeitung wiederkehrender theologischer Argumentationsmuster, die – zumindest in Württemberg und Westfalen – im 19. Jahrhundert im Gegenüber zu einer „modernen Theologie“ in Anschlag gebracht wurden.

In einem Zwischenfazit soll als Abschluss dieses Abschnittes nach Gemeinsamkeiten der bis dahin dargestellten theologisch konservativen Proteste gegen die „moderne Theologie“ im 19. Jahrhundert gefragt werden (2.3).

In einem dritten Abschnitt kommt dann schließlich das 20. Jahrhundert in den Blick, wobei der Ausgangspunkt bei Rudolf Bultmanns Alpirsbacher Vortrag von 1941 genommen wird, der dann aber im Kontext der vorher geschilderten Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts nicht als Neuanfang, sondern in Kontinuität zur „modernen Theologie“ dieser Epoche verstanden wird (3.1). Somit kann deutlich werden, dass die sich in Württemberg und Westfalen gegen die Theologie Bultmanns und seiner Schüler bildenden Gruppierungen nicht nur als Reaktion auf deren Theologie, sondern in – wenn auch nicht in institutioneller, so aber in vielerlei Hinsicht theologischer – Kontinuität zu den konservativen Reaktionen auf die „moderne Theologie“ des 19. Jahrhunderts zu verstehen sind. Doch ging den konservativen Reaktionen in Württemberg und Westfalen noch eine Auseinandersetzung mit Bultmanns Entmythologisierung innerhalb der Bekennenden Kirche voraus, die im Zusammenhang mit der Darstellung des Ansatzes Bultmanns nachgezeichnet werden soll (3.2.1). Von zwei Eingaben an den Rat der EKD in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vor allem die Eingabe von Hellmuth Frey (1901–1982) für die Auseinandersetzungen um



Bultmanns Entmythologisierungsprogramm in Württemberg wie auch Westfalen bedeutsam, so dass diese ihre Darstellung finden muss (3.2.2), bevor die Entwicklung in Württemberg und Westfalen wieder parallel geschildert werden kann.

Für Württemberg (3.3) soll dabei der Weg nachgezeichnet werden, der zur Etablierung der Ludwig-Hofacker-Vereinigung (vormals Evangelisch-kirchliche Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum) als „Sprachrohr“ des württembergischen Pietismus führte. Dabei wird zunächst der Frage nachgegangen, inwieweit Irritationen innerhalb württembergischer Kirchengemeinden in der Begegnung mit der „modernen Theologie“ auftraten (3.3.1). Danach soll im Zusammenhang der Eingabe Hellmuth Freys und anderer Äußerungen aus Pietismus und Landesbruderrat die Reaktion der württembergischen Kirchenleitung auf Bultmanns Forderung einer Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung in Form eines Hirtenwortes des württembergischen Landesbischofs Martin Haug (1895–1983) sowie Entstehung und Wirkung eines Tübinger Fakultätsgutachtens zur Theologie Bultmanns beleuchtet werden (3.3.2 bis 3.3.5). Diese Zusammenhänge machen die Hintergründe der Entstehung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum (Ludwig-Hofacker-Vereinigung) deutlich, deren Aktionen und Entwicklung im Folgenden immer auch im Verhältnis zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband und den württembergischen Gemeinschaften nachgezeichnet wird (3.3.6 und 3.3.7). Die Darstellung endet im Jahr 1967, als mit dem Tod des sowohl für die an den Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband angeschlossenen württembergischen Gemeinschaftenverbände als Koordinator wie auch für die sich neu formierende Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ als Ansprechpartner geltenden Max Fischer (1900–1967) nun die Ludwig-Hofacker Vereinigung unter Fritz Grünzweig (1914–1989) in diese Lücke sprang und sich in der Folge als „Sprachrohr“ des württembergischen Pietismus etablierte.

Für Westfalen (3.4) soll ein ähnlicher Weg gegangen werden, indem zunächst exemplarisch die durch Bultmanns Entmythologisierungsprogramm entstandene Unruhe in der Landeskirche dargestellt wird, in deren Folge es ebenfalls zu einem Gutachten zur Theologie Bultmanns kam, das die Theologische Schule Bethel 1952 veröffentlichte (3.4.1). Dieses Gutachten zeigte in seiner deutlichen Ablehnung Bultmanns noch eine Geschlossenheit der Betheler Theologischen Schule, die Mitte der 1950er Jahre zugunsten einer Öffnung hin zur „modernen Theologie“ aufgegeben wurde, was in einem zweiten Teil neben Entwicklungen in der Jugendarbeit und der Gründung von Bruderschaften als „Wurzelboden“ des Bethelkreises beleuchtet werden soll (3.4.2). Die Auseinandersetzung um die „moderne Theologie“ verstärkte sich in Westfalen vor allem in den 1960er Jahren mit den Aktivitäten des Bethelkreises, dessen Genese in den einzelnen Phasen in einem dritten und vierten Abschnitt nachgezeichnet wird (3.4.3 und 3.4.4), bevor in einem fünften Teil die Gründung der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, ihre

öffentlichkeitswirksame Großkundgebung in Dortmund 1966 sowie ihre Grundsatzserklärung von Düsseldorf im Jahr 1967 dargestellt werden kann (3.4.5). Da mit dieser Erklärung anlässlich des 450. Reformationsjubiläums versucht werden sollte, den „evangelikalen Protest“ gegen die „moderne Theologie“ prägnant auf den Punkt zu bringen, und der eigentlich westfälische Zweig des Bethelkreises sich zu dieser Zeit bereits als Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ deutschlandweit organisiert hatte, soll auch für Westfalen die Untersuchung bis zum Jahr 1967 vorgenommen werden. In einem kurzen Zwischenfazit soll von daher unter anderem noch einmal auf die Bedeutung des Jahres 1967 als Zäsur der Genese der Evangelikalen Bewegung in Württemberg und Westfalen eingegangen werden, sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Auseinandersetzung um die „moderne Theologie“ in Württemberg und Westfalen in den Blick kommen (3.5).

In einem zusammenfassenden Schlussabschnitt kann dann schließlich versucht werden, Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der konservativen Reaktion auf die „moderne Theologie“ im 19. und 20. Jahrhundert in aller Kürze zu benennen, um zu zeigen, inwiefern der „evangelikale Protest“ des 20. Jahrhunderts bereits seine Wurzeln in den Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts hatte. Darüber hinaus ist zu fragen, inwieweit es dieser Befund rechtfertigt, die (innerkirchliche) evangelikale Bewegung (in Württemberg und Westfalen) als Teil der konservativen Reaktion auf die „moderne Theologie“ seit der Krise des protestantischen Schriftprinzips einzuordnen.

#### 4. Forschungsüberblick

Die Evangelikale Bewegung und die von ihr aufgegriffenen Themen haben in den letzten Jahren vermehrt in der wissenschaftlichen kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung Aufmerksamkeit gefunden, so liegen mittlerweile sechs Monographien vor, die sich mit der Bekenntnisbewegung oder der Ludwig-Hofacker-Vereinigung mehr oder weniger zentral beschäftigen.<sup>36</sup> Immer noch grundlegend (und von daher auch in allen neueren Darstellungen oft herangezogen) erweist sich hierbei Stratmanns Monographie von 1970, die – obwohl sie noch mitten im Geschehen entstanden ist und somit auf keinerlei Archivalien zugreifen konnte – aufgrund eines regen Austausches mit den Akteuren der Bekenntnisbewegung viele Details darstellen konnte.<sup>37</sup> Ebenso grundlegend erscheint für die Frühzeit der Bultmannkontroverse insbesondere in Württemberg Wassmanns Aufsatz zum „Fall Bultmann in Württem-

36 Stratmann, Kein anderes Evangelium; Günther, Entmythologisierungsbewegung; Jung, evangelikale Bewegung; Holthaus, Fundamentalismus; Busch, Einzug; Bauer, Evangelikale Bewegung; Oehlmann, Glaube und Gegenwart.

37 Vgl. Stratmann, Kein anderes Evangelium, 9 f.